



Unent-
schlossen.



Rachmaninoff, Etudes-Tableaux op. 39, Sonate Nr. 2 b-Moll op. 36; Hüseyin Sermet (Klavier); Erato/Teldec CD 2292-45470-2 (WD: 60'52'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Verhältnismäßig dicht, wenig brillant.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielung: Sonate: Ousset (EMI/ASD CDC 7 49941 2).



Gespür für
Rhythmus
unterentwickelt.



Schubert, Sämtliche Klaviersonaten (Vol. 2): Moments musicaux D 780, Sonate a-Moll D 537, Acht Eocassais D 529, Menuett cis-Moll D 600 mit Trio E-Dur D 610; Michel Dalberto (Klavier); Denon CD 74499 (WD: 57'29'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Farblich und plastisch, dabei aber stets intim.
Fertigung: Tadellos.



Bestechender
Orgelklang.



Franck, Das gesamte Orgelwerk: Fantasie, Cantabile, Pièce Héroïque, Prélude, Fugue et Variation op. 18, Prière op. 20, Final op. 21, Pastorale op. 19, Grande Pièce Symphonique op. 17, Trois Choral; Michael Murray (Orgel); Telarc/Inakustik 2 CD 80234 (WD: 148'44'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Sehr präsent, streckenweise starkes Bandgeräusch.
Fertigung: Tadellos.

Ungefähr zeitgleich mit Cécile Oussets Einspielung der b-Moll-Sonate von Rachmaninoff kommt diese (gekürzte) Version mit dem 35jährigen türkischen Pianisten Hüseyin Sermet in den Handel. Der Preisträger aus Santander und Zürich (Géza Anda) – ein Mann mit Reverenzen – vermag sich mit dieser Aufnahme nicht in den imaginären Vordergrund internationaler Rachmaninoff-Pianistik zu spielen. Wie die junge Beate Berthold (MD + G) gezeigt hat, ist es durchaus möglich, die eruptiven Passagen der drei Sonaten-Sätze auch ohne den geschmacksverachtenden Furor eines Horowitz (CBS) oder auch ohne die stählerne Akkordproduktion eines Ponti (Vox) in den verzweigten Gesamtverlauf einzubinden und dabei entscheidende Erlebniswerte zu garantieren. Sermet bewegt sich auf der ruhigen Seite interpretatorischer Sondierung. Ja mehr noch: er nimmt dem problematischen Stück den Nerv – womöglich, um es unproblematischer, unverfänglicher zu gestalten; Anschaulichkeit scheint sein oberstes Ziel gewesen zu sein. Unentschlossen schlingelt sich der Pianist an den kadenzartigen Verzierungskompressionen (etwa im zweiten Satz) vorüber. Das dichte, in allen Lagen nicht eben brillante Klangbild trägt dazu bei, daß der Sonaten-Verlauf, aber auch die Kanten, Ecken und Sentimentalitäten der Etüden op. 39 wie in indirekter Beleuchtung zu verfolgen sind. Den vorsichtig eingefädelten Repetitionsserien (Nr. 3) oder der leutselig abgetönten Schauerlichkeit von op. 39,1 kann man die vertraute Faszinationskraft nicht zuerkennen. Ashkenazy, Richter, Kissin und Horowitz bleiben im Umkreis dieser „Tableaux“-Studien unangefochten die ersten Schallplatten-Interpreten.

Peter Cossé

Wie gut, daß Michel Dalberto Pianist ist und nicht Absolvent eines Proseminars! Zwei Fehler nämlich hätte dessen Leiter sofort angekreuzt; zuerst: Thema verfehlt, denn „Schubert, Klaviersonaten (Vol. 2)“ war gefordert, tatsächlich aber enthält die CD nur knapp 22 Minuten Sonate. Und weiter: Dalberto kommentiert die Werke selbst und stellt dabei zwischen dem Thema des langsamen Satzes von D 537 und dem „langsamen Satz“ der Sonate A-Dur D 959 einen Zusammenhang her – auch falsch, denn der Finalsatz dieser Sonate wäre zu nennen.

Zurück zu den Tasten: Dalberto setzt die interpretatorische Tendenz seiner ersten Schubert-CD im wesentlichen fort, er bevorzugt ein weiches Spiel in fließenden Temporelationen und etwas undeutlichen musikalischen Gestalten. Schubert erscheint auch in der klassischen Sonatenform als absoluter Romantiker, fast schon als Impressionist. Aber selbst diese Begriffe sind zu relativieren, sobald es um Rhythmik und eine gewisse kontrollierte Dramaturgie der Klangrede geht. Und da möchten die romantischen Komponisten wie Schubert oder Schumann keineswegs weichgezeichnet werden. Dalberto hat Schwierigkeiten, ein einmal gewähltes Tempo durchzuhalten und die Rhythmik der Einzelpassagen dann stringent darauf zu beziehen. Seine rhythmische Gestaltung rumpelt durch die Notenlinien wie eine Kleinbahn auf Schmalspurgleis durch bergiges Gelände. Auch sind ihm Schuberts Tempoangaben offenbar ein Buch mit sieben Siegeln. Hatte er vordem (Vol. 1) das Andante poco moto der a-Moll-Sonate D 845 übertrieben rasch angelegt, so wählt er nun im Mittelsatz der „kleinen“ a-Moll-Sonate – Allegretto quasi Andantino – eine Gangart nahe dem Adagio, was den Charakter des Themas völlig verkennt. Da sind auch gute Klangtechnik und angenehmer Klavierton keine ausreichenden Gegenargumente.

Hartmut Lück

Man kann nicht sagen, daß die Präsentation der Franckschen Orgelwerke auf Tonträgern in den letzten Jahren zu kurz gekommen wäre. Daher sieht man den Veröffentlichungen zum einhundertjährigen Todestag des Komponisten mit besonderem Interesse entgegen. Als Gewinn bringt diese Aufnahme die Begegnung mit der 1889 in der Basilica Saint Sernin zu Toulouse von Cavallé-Coll erbauten Orgel (55 Register auf drei Manualen und Pedal). Sie galt von jeher als eines der gelungensten Werke dieses berühmten Orgelbauers und hatte bis auf den heutigen Tag keine Restauration zu überstehen. Bekanntlich spielte César Franck selbst 32 Jahre lang die Cavallé-Coll-Organ in Saint Clotilde zu Paris, die etwas kleiner und nicht so gut erhalten ist wie das Instrument von Saint Sernin. Die weichen Principale sind von besonderer Schönheit, die Zungenstimmen von reicher Charakteristik.

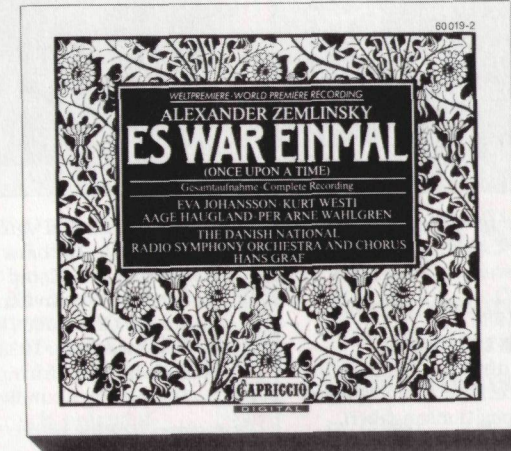
Der Amerikaner Michael Murray war Schüler von Marcel Dupré und spielt auch nach der Ausgabe seines Lehrers, die heute nicht mehr als kompetent angesehen werden kann. Daher sind die von Murray (nach Dupré) benutzten Registrierungen meist nicht im Sinne von Franck. Gleichwohl gelingen dem Organisten farbige Klangbilder und gaffernde Darstellungen in hoher Präzision. Allerspätstens beim Anhören der drei Choräle befremdet freilich seine gleichbleibend unterkühlte Manier. Agogik ist seine Sache nicht, selbst blühende Kantilenen locken ihn nicht aus seinem Eispalast. Es ist aber durch viele seiner Schüler belegt, daß Franck seine Werke „mit großer Freiheit“ spielte (Tournemire bestätigt: „Vergessen wir das Metronom ganz und gar!“). Vielleicht sollte man sich an die Aufnahmen mit André Marchall für eine Wiederveröffentlichung erinnern? Dieter Weiss

» NEUHEITEN CAPRICCIO NEUHEITEN «

DIGITAL



60 017-2 (Gesamtaufnahme)



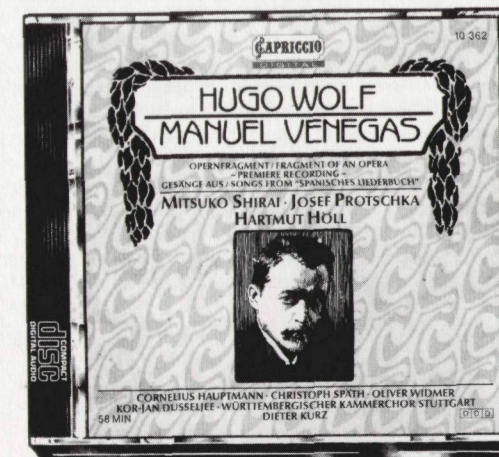
60 019-2 (Gesamtaufnahme)



10 346



10 347



10 362

Bereits erschienen:

KURT WEILL

Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny	10 160/61
Der Zar läßt sich photographieren	60 007-1
Der Lindberghflug	
The Ballad of Magna Carta	60 012-1
Happy End	60 015-1
Der Silbersee	60 011-2
Brecht/Weill: Songs/Gisela May	10 180

VOKALWERKE



Ein Virtuose
der Regi-
strierkunst.



Franck, Das gesamte Orgelwerk; Jean Guillou (Orgel); *Dorian/Fono Münster 2 CD 90135 I, II* (WD: 146'31'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Sehr direkt, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei; brauchbare Informationen zu Werk und Instrument (engl.-frz.-dt.), Dispositionsangaben.
Vergleichseinspielung: Wolfgang Rübsam (Bayer Records/Helikon 100 091-93).

Ende letzten Jahres gelang Jean Guillou ein kühner Wurf mit der Bearbeitung und Einspielung von Bachs Goldberg-Variationen für Orgel (vgl. FF 12/89). Der Erfolg resultiert freilich nicht zuletzt auch aus dem Reiz, bekanntes Repertoire aus einer neuen, überraschenden Perspektive zu präsentieren. Doch man war gespannt, ob Guillou auch mit dieser konventionellen Produktion seinen Konkurrenten den Rang ablaufen würde.

Es ist, um es gleich zu sagen, nicht der ganz große Wurf, aber immerhin ein heißer Tip. Angefangen beim Instrument selbst, der van den Heuvel-Orgel der St.-Eustache-Kirche in Paris. Mit ihren 101 klingenden Registern umzugehen, will allerdings gekonnt sein. Hier ist Guillou in seinem eigentlichen Element. Wenn auch an manchen Stellen das Soloregister etwas zu vordergründig tönt, auf Kosten der Transparenz der übrigen Stimmen, zeugen doch immer wieder im werkdienlichen Sinne fein abgestufte crescendi und decrescendi von großer Klangphantasie und viel Sachverstand bei der Registrierung, um eine werkadäquate Wiedergabe zu erreichen.

Was mich weniger überzeugt, und wo ich im direkten Vergleich die Auffassung und Gestaltung von Wolfgang Rübsam vorziehe, ist das freie Spiel, die Agogik. Einige Übergänge und Steigerungen sind freilich von größter Raffinesse und Wirkung – so der Übergang zum Rallentando und die Steigerung zum Très largement in der A-Dur-Fantasie –, aber im ganzen gesehen erscheint mir vieles mehr manieriert als motiviert, sehr eigenwillig, aber musikalisch nicht wirklich überzeugend. Da werden agogische Freiheiten oft über Gebühr in Anspruch genommen, was beim Hörer die Auffassung nicht gerade erleichtert (Synkopenstelle der A-Dur-Fantasie!).

Zum hervorragenden Gesamteindruck trägt nicht zuletzt die Aufnahmetechnik bei. Sie stellt bei der Wiedergabe allerdings einen echten Prüfstein für jede HiFi-Anlage dar.

Alfons Hirth



Bückerburger
„Neu-
igkeiten“.



J. Chr. Fr. Bach, Pygmalion, Die Amerikanerin, Ino; Barbara Schlick (Sopran), Harry van der Kamp (Baß), Das kleine Konzert, Hermann Max; *Capriccio CD 10 303* (WD: 73'21'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Unaufdringlich.
Fertigung: Fachkundige Einführung.

Verschollen zu sein, als verschollen zu gelten, ist das ärgerliche Los von vielen Kompositionen des (deshalb?) „unbedeutendsten“ unter den vier musikalischsten Bach-Söhnen, Johann Christoph Friedrich. Der Kenntnis entziehen sich heute, wenn gleich man um die einstige Existenz weiß, Partituren zu mehreren Sinfonien, vor allem aber zu Vokalwerken: u.a. die Opern „Brutus“, „Ariadne auf Naxos“, „Philoktetes“, „Mosis Mutter und ihre Tochter“, die Oratorien „Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu“, „Der Fremdling auf Golgatha“, „Die Hirten bei der Krippe Jesu“. Man kann daher für jede erhaltene Arbeit dankbar sein, so auch für die in der neuesten Capriccio-Edition kompilierten drei weltlichen Kantaten (Monodramen).

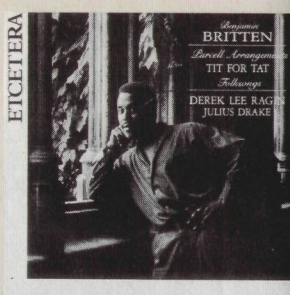
Unter ihnen erfreut sich „Die Amerikanerin“ auf den Text von H.W. v. Gerstenberg in Kennerkreisen ungeteilter Wertschätzung, was mit der individuellen, von italienischen Vorbildern losgelösten Gestaltung zusammenhängt, besonders aber mit dem eigenwilligen Schluß des Stücks. Dort begegnet einem eine Art Liebestod, rund 40 Jahre vor E. Th. A. Hoffmanns „Undine“, wo diese Wagnersche Domäne erstmals explizit anklingt.

In seinen halbstündigen Versionen von „Pygmalion“ und „Ino“ zeigt sich der mit Herder befreundete Komponist als Meister des Rezitativs, das gewissermaßen psychologisiert erscheint. Demgegenüber wirken die Arien durch mangelnde Ideen sowie ermüdende Wiederholungen langatmig und einförmig – ein Vorwurf, der tatsächlich dem Werk, nicht aber den hier vom WDR versammelten Fürsprechern zu machen ist. Hermann Max leitet sein Ensemble – „Das kleine Konzert“, wie es sich nennt – mit Umsicht und Prägnanz, bei gemäßigter Schwelltonideologie. Die sympathischen Sänger haben Probleme mit den unbequemen Register-Randzonen in der Tiefe (Sopran Barbara Schlick) bzw. in der Höhe (Baß Harry van der Kamp). Was der Holländer zudem weiter vervollkommen sollte, ist seine Artikulation der deutschen Sprache.

Volkmar Fischer



Britten ge-
künstelt.



Britten, Tit for Tat, Zwei Lieder aus Friday Afternoons op. 7, Drei britische Volkslieder, Purcell-Bearbeitungen; Derek Lee Ragin (Countertenor), Julius Drake (Klavier); *Etcetera/Helikon CD 1092* (WD: 47'33'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Die Konzertsaal-Akustik abbildend.
Fertigung: Einwandfrei.

Die Individualität der menschlichen Stimme ist es, die sie über jedes Musikinstrument stellt. Gute Sänger verstehen es, diese Stimm-Individualität mit den objektiven Vorgaben des Notentextes zu einer höheren Einheit zu verschmelzen.

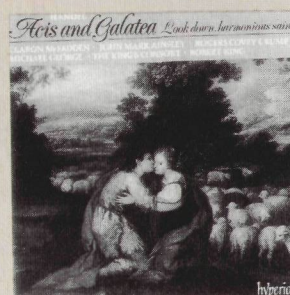
Derek Lee Ragin hat alle Voraussetzungen dazu. Gesangstechnische Flexibilität ist ebenso da wie Ausdruckswille und, darüber hinaus, eben jene charakteristische vokale Identität mit einem irisierenden Timbre. Nur schlägt Ragins Stimme leicht ins Hysterische um, ganz so, wie es Elisabeth Schwarzkopf so perfekt verstand. Insofern ist der junge Amerikaner Welten von der englischen Solo-Countertenor-Schule, wie sie Alfred Deller begründete, entfernt. Ich bin sicher, daß Benjamin Britten mit diesen affektreichen Ausdeutungen seiner ganz bewußt schlicht gehaltenen Lieder nicht so ohne weiteres einverstanden wäre. Das gilt weniger für die Bearbeitungen der sechs Purcell-Gesänge als für die Volkslied-Arrangements.

Die Interpretation ist von der Spannung eines Konzertabends positiv und manchmal auch negativ geprägt, es handelt sich hierbei um einen Mitschnitt aus der Londoner Wigmore Hall. Manches Detail würde im Studio etwas zurückhaltender gesungen und gespielt werden. An der Zusammenstellung irritiert mich, daß die CD mit einer typischen Zugabe beginnt, mit Purcells „Alleluia“. Außerdem hätte man durchaus etwas weniger Applaus aufzeichnen können.

Martin Elste



Gedämpfte
Anmut.



Händel, Acis und Galatea, Look down, harmonious saint; Claron McFadden (Sopran), John Mark Ainsley, Rogers Covey-Crump (Tenor), Michael George (Baß), Robert Harre-Jones (Kontratenor), The King's Consort, Robert King; *Hyperion/Koch Records 2 CD 66361/2* (WD: 105'17'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Von überdeutlicher Präsenz.
Fertigung: Ohne Mängel.

An der vokalen und instrumentalen Verwirklichung ist bei dieser Aufnahme kaum etwas zu beanstanden: Das Orchester spielt präzise und akzentfreudig, und auch die Sänger – wohlbekannte Interpreten Alter Musik – gestalten ihre Partien geschmackvoll und stilsicher. Doch scheint ein letzter Schliff in der Wiedergabe zu fehlen, durch welche die virtuose Spieltechnik sich zum differenzierteren Ausdruck wandeln könnte.

Zweifellos wirken die Charaktere der einzelnen Arien und Szenen gut erfaßt; doch z.B. die Liebespoesie der Arie „Love in her eyes“ des Acis oder die zarte Naturschilderung in Galateas letzter Arie hätten eine facettenreichere Melodiegestaltung und vor allem mehr Schattierungen in der Dynamik verlangt. Auch in der Balance zwischen den Vokal- und Instrumentalparts vermißt man eine feinere Abstufung, die besonders den „Chorus“-Sätzen (hier von den fünf Solisten dargestellt) ein transparenteres Klangbild verleihen könnte. So bleibt die Aufführung, trotz ihrer musikalischen Qualitäten, etwas einförmig und läßt die Anmut dieses bezaubernden Werkes ein wenig gedämpft erscheinen.

Eva Pintér



Kristallin
und durch-
leuchtet.



Mozart, Requiem d-Moll KV 626; Gundula Janowitz (Sopran), Julia Bernheimer (Mezzosopran), Martyn Hill (Tenor), David Thomas (Baß), The Hanover Band and Chorus, Roy Goodman; *Nimbus/Aris-Ariola CD 5241* (WD: 48'05'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Konturenreich, prägnant.
Fertigung: Gut.

Wir sind der Meinung, daß zwei oder... drei Wiener Kapellmeister und Schüler Mozarts besser geeignet sind, Mozarts Fragment zu vervollständigen als ein Musikwissenschaftler des 20. Jahrhunderts, wie kundig er auch sein mag – der kritische Begleittext dieser Requiem-Einspielung begründet sehr schlüssig, mit welcher Gewichtung er hier den Rekonstruktionen von Eybler, Süßmayr und Freystädter folgt. Auch die vorbildliche Interpretation der Hanover Band ist ein bewundernswertes Indiz, daß eine moderne, um Wahrhaftigkeit der Aufführungspraxis ringende Gruppe auch in der Lage sein kann, kritische und wissenschaftliche Gesichtspunkte hinter musikalischen zurückstehen zu lassen.

Von den ersten, wirklich Mozartschen Takten des Introitus bis zu Süßmayrs Beiträgen (Sanctus, Benedictus, Agnus Dei) verblüffen Roy Goodman und die Hanover Band durch eine unglaubliche Präsenz. Die kristalline Kontur des Orchestersatzes steht dabei ganz im Dienste des Geistes der Musik; Selbstverliebtheit in gestische Details, der Modetrend so mancher modernen Aufführungspraxis, kann dem Ensemble nirgendwo nachgewiesen werden. Das spezifische instrumentale Klangspektrum mit dem etwas nasalen Streicherton und den archaischen Bläserfarben gibt dem Tonfall des Ensembles ein kraftvolles Rückgrat, gleichwohl sind die Musiker diesem Ausdrucksmoment nicht verfallen.

Angesichts der Intensität instrumentaler Durchleuchtung fällt auf, daß sich der vokale Anteil dieser Einspielung musikalisch nicht auf dieser Höhe befindet. Der Chor wirkt stellenweise etwas matt, sprachlich unscharf, und er kommt klanglich nicht immer gegen die Eigenwilligkeiten des Instrumentalensembles an. Die Solisten überzeugen in einem Maße, daß man dieser Aufnahme trotz kleiner Einschränkungen den außergewöhnlichen Rang nicht absprechen kann.

Hans-Christian von Dadelsen

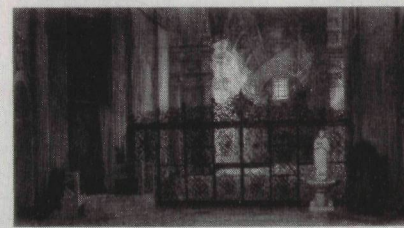


Hochwertige Klassik
zum kleinen Preis

OPERA CLASSICS

DDD-Neuproduktionen
mit international
renommierten Künstlern
Sensationell preisgünstig

PUCCINI, TOSCA
Miricioiu • Lamberti • Caroli
Slovak Philharmonic Chorus
Slovak Radio Symphony Orchestra (Bratislava)
Alexander Rahbari



PUCCINI, TOSCA
Miricioiu, Lamberti, Caroli / Rahbari
2 CD 8.660001-2

PUCCINI, LA BOHEME
Orgonasova, Welch, Gonzales,
Prevati / Humburg
2 CD 8.660003-4

MOZART, COSI FAN TUTTE
Borowska, Yachmi, Coles, Dickie,
Martin, Mikulas / Wildner
3 CD 8.660008-10

BIZET, CARMEN
Alperyn, Lamberti, Palade,
Titus / Rahbari
3 CD 8.660005-7

pro music

Vertriebs GmbH
Inrath Str. 106 • 4150 Krefeld
Tel. 02151/760069
Fax 02151/760926